

MUSIK: JAN PIETERSZOOM SWEELINCK (1562-1621)

"Da pacem, Domine, in diebus nostris" (1. und 2. Vers des Hymnus nach der altkirchlich-gregorianischen Vorlage zu Martin Luthers "Verleih uns Frieden gnädiglich" EG 421)

Liebe Gemeinde,  
Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst!

In der kirchlichen Ordnung sind wir mit diesem und dem kommenden Sonntag am Ende des Kirchenjahres angekommen. Es geht um unsere Verantwortung in der Welt und um unsere Verantwortung für unser Zusammenleben.

Der heutige Volkstrauertag ist in unserem Land ganz besonders der Erinnerung und dem wachen Bewusstsein für Krieg und Gewalt gewidmet.

Wir im Gemeindeverbund Immanuel-Walle feiern heute bewusst einen Gottesdienst im Rahmen der Ökumenischen Friedensdekade. Das Anliegen der teilnehmenden Gemeinden ist es, zehn Tage am Ende des Kirchenjahres für den Frieden beten, über die Wege zum Frieden nachdenken und Denkanstöße für die Gesellschaft geben.

In der Predigt werde ich Sie mit an die Außengrenzen unserer Europäischen Union nehmen.

Wir feiern diesen Gottesdienst Im Namen Gottes: Quelle des Lebens, menschengewordene Liebe, Kraft in unserer Mitte. Amen.

Wir singen das erste Lied: EG 432,1-3 – Gott gab uns Atem, damit wir leben

Introitus (Psalm 85,9-14)

Wir hören Worten des 50. Psalms:

<sup>1</sup>Gott, der HERR, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

<sup>2</sup>Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.

<sup>3</sup>Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein gewaltiges Wetter.

<sup>4</sup>Er ruft Himmel und Erde zu, dass er sein Volk richten wolle: <sup>5</sup>»Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mit mir schlossen beim Opfer.«

<sup>6</sup>Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkünden;  
denn Gott selbst ist Richter.

<sup>14</sup>Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde,

<sup>15</sup>und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,  
und du sollst mich preisen.«

<sup>23</sup>Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.«

Ich schließe ein Gebet an:

Gott des Friedens,  
wir sind zu Dir gekommen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern.  
Du kennst uns und weißt, was wir erlebt haben.  
Du kennst unsere Familien und weißt, was sie erlebt haben und was uns geprägt hat.

Du siehst uns Menschen, die wir in Streit und auch Krieg miteinander geraten  
Wir sehnen uns danach miteinander im Frieden zu leben  
Wir sehen uns danach, uns gegenseitig zu verstehen  
Wir sehen uns danach einander zu vertrauen  
In der Stille bringen wir heute Morgen unsere Sehnsucht vor dich.

[Stille]

Gott des Friedens,  
erfülle unsere Sehnsucht und schenke Frieden.

Amen.

Lesung: Mt 25,31-46

Glaubensbekenntnis

formuliert von der Weltversammlung der Christinnen und Christen 1990 in Seoul

Lied: „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,  
haben Sie die Bilder in den Nachrichten vom 8. September gesehen, als das Flüchtlingscamp in Moria in Flammen aufging? Die Zelte, die Baracken aus Holz, die Container – alles brennt lichterloh. Auch Stacheldrahtzäune sieht man, denn das Lager war abriegelt und unter Quarantäne gestellt worden. Ein Corona-Ausbruch sollte so eingedämmt oder zumindest von der einheimischen Bevölkerung ferngehalten werden. Doch jetzt steht das Camp in Flammen, Menschen laufen mit dem Nötigsten in den Händen, mit dem, was sie tragen können, um ihr Leben. Kinder laufen dazwischen, es sind viele Kinder.

Verzweifelte Menschen haben den Ort angezündet. Sie hatten ihre Hoffnung auf Europa gesetzt. Doch die europäische Migrationspolitik hat versagt. Und so sitzen im September mehr als 12 000 Menschen in dem Flüchtlingslager fest, teilweise schon länger als ein Jahr. Verzweifelte Menschen haben den Ort angezündet. Menschen, die nur noch eines wollen: raus hier!

Wochen vorher dreht der WDR eine Dokumentation über das Lager, Journalisten kommen mehrmals durch geschlossene Grenzen, drehen heimlich, denn die Lagerleitung möchte nicht, dass zu viel über die Zustände im Camp an die Öffentlichkeit gelangt.

Ein kleiner Junge, er heißt Mohammed, sagt: „Alle streiten sich hier.  
Die Erwachsenen und dann auch die Kinder.  
Alle streiten immer. Das ist gar nicht schön.“

Da ist ein junges Mädchen.  
Sie sagt: „Es ist nicht gut hier.  
Die Kinder haben Depression.“  
Die Moderation fragt: „Was ist das?“  
Das Mädchen überlegt: „Das ist, wenn man verrückt wird.“

Ein Freiwilliger von Ärzte ohne Grenzen erzählt:

„Menschen gehen nachts nicht aus ihren Zelten zur Toilette, weil sie Angst um ihre Kinder, ihre Wertgegenstände und ihre Decken haben.

Im Lager herrschen Gangs.“

Und jetzt? Ist das Lager abgebrannt.

Ein neues entsteht.

Nach mehreren Tagen ohne Wasser und Versorgung, auf der Straße neben einem Lidl-Parkplatz gehen die meisten freiwillig nach Kara Tepe, so heißt das neue Lager. Sie gehen, obwohl sie fürchten, dass sie hier nicht mehr herauskommen. Um das neue Lager ist ein Stacheldrahtzaun gezogen. Eigentlich hatten sie gehofft, dass sie jetzt endlich aufs Festland und weiter nach Nordeuropa können. Stattdessen wird ein neues Lager gebaut. Das macht vielen Angst. Und die Versorgung ist noch schlechter als vorher. Sie gehen trotzdem, weil sie keine andere Möglichkeit mehr wissen, Essen und Trinken für die Kinder und Alten zu bekommen.

Währenddessen wird in Brüssel und in den einzelnen Ländern um einen neuen Flüchtlingspakt gerungen. Doch die Devise bleibt nach wie vor: Niemandem zu viel versprechen.

Die Angst, dass zu viele Menschen nach Europa kommen, ist groß. So wie es 2015 war. Doch für jeden Rückblick auf 2015 muss festgehalten werden: das war ein absolutes Ausnahmejahr. In Syrien fand die größte Flüchtlingskatastrophe der Welt seit Jahrzehnten statt. Und Syrien liegt fast direkt an den Toren Europas. Es werden nicht mehr so viele Menschen kommen, 2015 war einmalig. Es ist unseriös zu sagen, dass man sich auf das nächste Mal vorbereite, wenn eine Millionen Flüchtlinge zu uns wollen. Die Flüchtlingszahlen gehen seit 2015 kontinuierlich zurück. Es geht um wenige zehntausend Menschen.

Auch Deutschland blockiert die Aufnahme der Flüchtlinge von Moria und den anderen Lagern an den Außengrenzen. Die Bundesregierung hat das Ziel, eine gemeinsame europäische Lösung zu erreichen. Doch eine gemeinsame Lösung ist gescheitert. Und kein Durchbruch bei den Verhandlungen ist in Sicht!

In der europäischen Kommission in Brüssel plädiert man derzeit für einen „nüchternen Blick auf die Flüchtlingsfrage.“ Ja nüchtern. Aber es geht auch um konkrete Menschenleben!

Es geht darum, dass seit Jahren keine europäische Einigung über die Frage gefunden wird, wie die Flüchtlinge auf die Mitgliedsstaaten verteilt werden.

Es geht darum, dass die Asylsuchenden in den Lagern an den Außengrenzen festgehalten werden, um mögliche Nachahmer abzuschrecken.

Es geht darum, dass die Regierungen von Griechenland und Italien, die sich vom restlichen Europa alleingelassen fühlen, immer wieder bewusst das Grundrecht auf Asyl aushebeln und die Seenotrettung behindern. Doch man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt.

Denn es gilt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt Ihr mir getan.“

Nach meiner Recherche könnte ich Euch und Ihnen viele tragische Geschichten erzählen, gefühlt unendlich viele. Doch was würde ich damit bewirken? Ich würde vor allem Schuldgefühle heraufbeschwören, womöglich würde Widerwillen in uns aufsteigen und wir wären entmutigt. So kann es zu keiner Veränderung für die Asylsuchenden kommen. Wir können uns viel leichter engagieren, wenn

wir positive Vorbilder vor Augen haben und Beispiele hören, wo sich jemand erfolgreich engagiert hat.

Auch die gibt es:

Als im Frühjahr 2015 vor der italienischen Insel Lampedusa hunderte Menschen ertrunken waren, dachte der damals 18jährige Jakob Schoen sich: Da muss sich etwas ändern. Wenn an Land ein Haus brennt, dann kommt die Feuerwehr. Wenn auf dem Wasser Gefahr droht, dann muss ich eben ein Schiff vorbeischieken, um zu helfen. Kurzerhand gründeten er und andere junge Menschen den Verein Jugend Rettet. Sie charterten ein 33 Meter langes Fischereifahrzeug, die Juventa, und waren ab Juli 2016 auf ihr im Mittelmeer unterwegs. Nach eigenen Angaben haben sie über 14.000 Menschen auf der Flucht vor dem Ertrinken bewahrt.

Der 28jährige Offizier des Rettungsbootes erzählt über seine erste Mission: Ich war im Oktober 2016 das erste Mal an Bord der Juventa. Meine allererste Rettung war sehr schön und sehr einfach. Wir waren ca. 40 Seemeilen vor der libyschen Küste, als wir ein kleines Holzboot mit 40 Menschen an Bord sichteten. Ich blieb an Deck der Juventa und war dafür zuständig, dass die Leute dann auch sicher an Bord kommen können. Deswegen hatte ich das Funkgerät, um mit der Crew in Kontakt zu bleiben. Nachdem die Rettungswesten ausgeteilt waren, hat unser Mann im Boot das Funkgerät auf Dauersenden gestellt. Dort sangen 40 Menschen »Hallelujah«. Das waren Christen, die sich freuten, dass nach 24 Stunden in Seenot doch noch jemand zur Rettung gekommen ist. Das war die schönste Version dieses Liedes, die ich jemals gehört habe. In diesem Moment, als ich durch das Funkgerät etwas verzerrt diese Stimmen hörte, wusste ich, dass alles möglich ist. Dass wir alles schaffen können. Dass so eine Rettung ganz einfach ist.“

Auch aus Deutschland kommen ermutigende Signale: Einige deutsche Städte und Bundesländer haben angeboten, dass sie zum schnellstmöglichen Zeitpunkt mehr Flüchtlinge aufnehmen wollen als sie aufgrund des Verteilungsschlüssels müssten. Sie wollen damit ein Signal für Humanität, das Recht auf Asyl und die Integration Geflüchteter setzen.

Auch Bremen engagiert sich: Der Bremer Senat hat am 15. September beschlossen, 100 "besonders schutzbedürftige" Menschen aus dem ausgebrannten griechischen Flüchtlingslager Moria aufnehmen. Das sind mehr als Bremen müsste. Bürgermeister Andreas Bovenschulte will damit ein Zeichen setzen. Er sagt: „Wir halten es für erforderlich, dass wir in stärkerem Maße Hilfe leisten, weil die Situation in den Flüchtlingslagern unerträglich ist. Wir denken auch, dass sich Deutschland da insgesamt mehr zutrauen kann.“

Doch die Rechtslage ist eindeutig: Zuständig sind die nationalen Regierungen, in Deutschland hat Innenminister Horst Seehofer das letzte Wort. Solange er nicht die Erlaubnis erteilt, bleibt es bei der bloßen Willensbekundigung der Städte und Bundesländer. Und er weigert sich, denn er befürchtet, dass damit Deutschland wie 2015 allein in die Presche springen würde und die anderen Länder keinen Grund mehr hätten weiter um eine gesamteuropäische Lösung zu ringen.

Dabei gibt es eine Idee, die es richtig attraktiv machen würde, Flüchtlinge aufzunehmen. Sie kommt von Gesine Schwan, die 2004 und 2009 für das Amt der Bundespräsidentin kandidiert hatte. Wenn es nach ihr ginge, würden sich Städte und Gemeinden künftig um die Aufnahme von Menschen »bewerben«. Im Gegenzug würden sie Fördermittel aus einem eigens eingerichteten EU-Fonds erhalten. Damit könnten beispielsweise Schulen oder Schwimmbäder renoviert werden – alteingesessene und neue Bewohner würden gleichermaßen profitieren. Das wichtigste Stichwort: Freiwilligkeit. Kommunen sollen von sich aus die Initiative ergreifen und das soll gut mit der Bevölkerung vor Ort abgestimmt werden, meint die Politologin.

Sie sehen, es gibt Möglichkeiten die festgefahrene Situation zu ändern. Selbst auf politischer Ebene. Doch dafür müssen die Entscheidungsträger spüren, dass es der Wille des Volkes ist. Dafür kommt es auch auf uns an.

Doch was ist mit uns? Wie denken und handeln wir? Lassen wir uns anrühren von der Not der Menschen? Was gilt uns Gottes Versicherung „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt Ihr mir getan“?

Ich habe einen Bekannten, der Arzt ist, und vor wenigen Jahren mit ‚Ärzte ohne Grenzen‘ in die Ebola-Gebiete gegangen ist, um die Epidemie einzudämmen und Menschenleben zu retten. Er hat zu mir gesagt: Ich möchte etwas sagen können, wenn ich in ein paar Jahren von meinen Kindern gefragt werde: „Was hast Du getan?“

Nicht jeder von uns hat die Kraft, ans Äußerste zu gehen und sich persönlich in den Flüchtlingslagern zu engagieren, um den Menschen an den Außengrenzen Würde zu geben. Grundsätzlich ist das eine Möglichkeit. Ich würde es gerne. Doch dann sehe ich auf mein Leben hier und verstehe: das ist jetzt nicht dran.

Aber wichtig ist, nicht gleichgültig zu werden gegenüber der Not in der Welt. Wenn uns im Fernsehen die Bilder erreichen, dann sind das Hilferufe. Und es ist die Aufgabe von Christen, diese zumindest wahrzunehmen!

Mit dem Bild „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt Ihr mir getan“ will Jesus verdeutlichen: Nehmt einander wahr. Achtet aufeinander. Seht darauf, was der jeweils andere braucht. Das ist es auch, was Jünger sein ausmacht: den anderen sehen, wie Jesus ihn sieht und ihm so helfen und begegnen wie es hilft.

Wir haben einen Auftrag. Ich formuliere ihn noch einmal anders:  
„Wenn Dein Kind Dich morgen fragt“ (Deu 6,20): Antworte mit Deinem Leben, antworte mit Deiner Liebe zu Gott. Sie wird dir helfen, hier und heute zu tun, was dem Leben dient.

Nach der Predigt spiele ich Musik ein. Nehmen Sie sich einen Moment des Nachdenkens und Nachführens. Vielleicht sind Sie mit Ihren eigenen Baustellen ausgelastet oder Sie wollen andere Not lindern. Aber wenn Sie das Gefühl haben, dass Sie sich gerne für die Menschen in den Flüchtlingslagern in Griechenland engagieren wollen, dann habe ich eine Postkarte gestaltet, die Anregungen gibt, was Sie und Ihr tun könnt.  
Tun wir das, was dem Leben dient!

Der Friede Gottes,  
der höher ist als alle unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Instrumental: „One of us“ – Joan Osborne

### Fürbitten

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,  
dass ich liebe, wo man hasst;  
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;  
dass ich verbinde, wo Streit ist;

dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;  
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;  
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;  
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten,  
nicht, dass ich getröstet werde,  
sondern dass ich tröste;  
nicht, dass ich verstanden werde,  
sondern dass ich verstehe;  
nicht, dass ich geliebt werde,  
sondern dass ich liebe.  
Denn wer sich hingibt, der empfängt;  
wer sich selbst vergisst, der findet;  
wer verzeiht, dem wird verziehen;  
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

*Kyrie eleison*

Wir bitten dich für Karl-Heinz Konstantin de Boer, Eduard Wilhelm Willms, Frank Albers. Nimm sie in deine barmherzigen Arme und schenke ihnen das ewige Leben. Sei ihren Angehörigen nahe und begleite sie in ihrer Trauer.

*Kyrie eleison*

Du Gott des Friedens, In der Stille bringen wir vor Dich was uns ganz persönlich bewegt.  
[Stille]

*Kyrie eleison*

Wir beten das Vaterunser:

Vater unser im Himmel  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

Lied: EG 421 – Verleih uns Frieden gnädiglich

Segen

L     Der Herr segne euch und behüte euch.  
       Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.  
       Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch + Frieden.  
G     Amen.

Musik: JAN PIETERSZOOM SWEELINCK, "Da pacem, Domine" (3. und 4. Vers)